

Am 11. April 1945 spitzte sich die Lage dramatisch zu. Der Mutige wurde wegen „Befehlsverweigerung und Sabotage“ zum Tode verurteilt, konnte aber fliehen. Zur selben Zeit eilte ein Sprengkommando herbei und suchte die Särge.

Am Tag danach – endlich – erreichte eine amerikanische Vorhut die Stadt und verteilte den Plan. Die Schreckensvision eines in die Troposphäre gejagten Materialgemischs, bestehend aus den verwesenen Leichen von Goethe und Schiller, war gebannt.

Ruhe kehrte trotzdem nicht ein. Am 12. Mai brachten die US-Trupps, unter Obhut von Major William Brown, die Leichname nach Weimar zurück und bahrten sie in der oberen Halle des Mausoleums auf – allerdings nicht ohne den Goethe-Sarkophag vorher zu öffnen und einige Knochen zu stehlen. „Die Bleiauskleidung weist am oberen Rand deutlich Schneideabsätze auf“, heißt es im DDR-Protokoll. Im Klartext: Der Schrein wurde aufgeschlitzt wie eine Konservendose.

Kurz danach überließen die Amerikaner den Russen das Feld, die mit ihren Truppen nun Thüringen besetzten und so gleich den Poesiestars der Feinde Respekt zollten. Am 5. August 1945 erklang in der Gruft wahrscheinlich die Internationale, die rote Fahne schwebte empor.

Unter DDR-Herrschaft wurde dann der Deckel des Goethe-Sargs eifrig auf- und zugeklappt. 1961, 1963 und 1970 öffneten Ostexperten die innere Bleikiste, deren Inhalt bei so viel Frischluft immer mehr zu stinken begann. Die Haut des Dichters löste sich laut Protokoll zu einer „schmierigen Masse“ auf.

Um diesem Prozess zu begegnen, lief im November 1970 die große Geheimaktion „Mazeration Goethe“. Sieben Personen, darunter ein Pathologe und ein Gerichtsmediziner, sahen sich den Leichnam an. Man entnahm ihn der Gruft, verbrannte seine Weichteile und reinigte die Knochen mit „Wofasept und Alkohol“.

Nur das bröckelige Totenhemd des großen Nationalpoeten entging damals den Flammen. Es wurde in Berlin restauriert und Insidern zufolge dem Klassiker pietätvoll übers Gebein gelegt. **MATTHIAS SCHULZ**



Skelett-Forscher Ullrich*: Die Thoraxhaut und die Haare des Dichters wurden verbrannt

„Er konnte sich kaum bücken“

Der Anthropologe Herbert Ullrich über die Öffnung der Goethe-Gruft, Rückenschmerzen und Zahnbefund des Dichters

Ullrich, 72, arbeitete zu DDR-Zeiten am Institut für Ur- und Frühgeschichte in Ost-Berlin. 1992 wechselte er an die Humboldt-Universität, wo er immer noch Vorlesungen hält. Sein Buch „Schädel-Schicksale historischer Persönlichkeiten“ verfolgt den Weg der Gebeine von über 60 Berühmtheiten und ist soeben im Pfeil-Verlag München (336 Seiten; 38 Euro) erschienen.

SPIEGEL: Herr Doktor, in Ihrem neuesten wissenschaftlichen Werk über die Skelette berühmter Männer schreiben Sie auch über Goethe und dessen Wohlbefinden. Woher haben Sie die Details?

Ullrich: Im Jahr 1970 fand eine geheime Besichtigung des Leichnams statt. Man entschied, den zerfallenen Körper vorübergehend umzubetten und zu mazerationen, also die weichen Gewebeteile vom Skelett zu lösen. Über all dies legten die Beteiligten

ein Schweigegelöbnis ab. Erst 1999 kam ein Schreiber der „Frankfurter Allgemeinen“ der Sache auf die Schliche. Es gab Schlagzeilen.

SPIEGEL: Mehrere Forscher schlichen damals im Schein von Taschenlampen in die Fürstengruft und holten die Mumie mit dem Bollerwagen ab. Eine Aktion der Regierung?

Ullrich: Nein. Die Ausbettung des Toten geschah in eigener Verantwortung der Kulturbehörden in Weimar. Am 2. November 1970 erfolgte die Anschauung des Toten, am 5. November der Abtransport der sterblichen Überreste. Daran schloss sich die 14-tägige Behandlung durch die Restauratoren an. Am 20. November wurden die gereinigten Knochen rückgeführt.

SPIEGEL: Die DDR, meinen Kritiker, hätten den Weimarer als „Trophäe“ behandelt.

Ullrich: Unsinn. Der Leichnam befand sich in einem schlechten Zustand. In einer Notiz heißt es: „Die Wangen sind durchgebrochen, Stirn und Gesichtspartien sind fast vollständig mit einem in sich zerrissenen, dunkelbraunen, borkigen Belag aus den Larvenhüllen des Aaskäfers bedeckt.“ Über die Behandlung der erhaltenen Weichteile wird man geteilter Meinung sein können. Die Thoraxhaut Goethes wurde verbrannt, auch die Haare. Man bewahrte nur einige Gewebereste als Proben, auch die Fingernägel.

SPIEGEL: Sie haben die „Sonderakte Mazeration Goethe“ nun erstmals wissenschaft-



Gereinigtes Goethe-Skelett (1970): Verwachsene Wirbel

* In seinem Arbeitszimmer mit einem Bildnis Goethes.



RALF HIRSCHBERGER / DPA

Dichtersärge in der Fürstengruft von Weimar: „Fünf Knochen wurden gestohlen“

lich ausgewertet. Wie sind Sie an das alte Geheimpapier gelangt?

Ullrich: Das war schwierig. Die Stiftung Weimarer Klassik blockte die Einsichtnahme anfangs ab. Erst nach dem Präsidentenwechsel im Jahr 2001 durfte ich die Akte einsehen und erhielt später eine Kopie. Es ist eine violette Kladde mit 14 Seiten Maschinenschrift, im Anhang befinden sich 30 Fotos zum Skelett und 26 zur Ausbattung. Dieses Material gibt einen guten Einblick in Goethes Anatomie und seinen Gesundheitszustand.

Spiegel: Was steht denn drin?

Ullrich: Das Protokoll berichtet etwa, dass „durch Einfüllen feinen Sandes“ das Volumen von Goethes Gehirn „auf 1550 Milliliter festgestellt“ wurde. Es liegt damit rund 100 Milliliter über dem Durchschnitt. Sein Skelett maß 166,5 Zentimeter.

Spiegel: Nicht gerade viel. In der Literatur ist von „mittlerem Wuchs“ die Rede. Einmal heißt es sogar, der Poet sei „sehr groß“ gewesen.

Ullrich: Die Zwischenwirbelscheiben sind infolge des hohen Alters geschrumpft. Als junger Mann muss er etwa 1,76 Meter gemessen haben – eine Handbreit über dem Durchschnitt. Der Dichter war also durchaus hochwüchsig, allerdings von leptosomem Körperbau.

Spiegel: Können Sie auf Krankheiten schließen?

Ullrich: Auffällig sind die schweren Bandscheibenschäden. Acht Brustwirbel, T 5 bis T 12, sind miteinander verwachsen und überdies noch seitlich durch eine zucker-gussartige Knochenbrücke verbunden: eine schwere pathologische Deformation, „Morbus Forestier“ genannt. Goethe war demnach weitgehend unbeweglich und steif.

Spiegel: Zeitgenossen haben stets seine stolze Haltung gelobt. „Den Rücken kerzengerade wie bei einem jungen Manne“, sei er durch Weimar spaziert ...

Ullrich: ... ja, weil er sich kaum bücken und krümmen konnte. Erschwerend kommt hinzu, dass auch fünf Rippen mit den verwachsenen Wirbeln durch eine Knochenwucherung verbunden sind. Dadurch wur-

de auch die Atmung beschwerlich. Dieser Prozess könnte schon mit dem 40. Lebensjahr eingesetzt haben.

Spiegel: Da saß der Meister gerade am „Faust“, wo der Dichter im Prolog jammert: „Gib meine Jugend mir zurück!“ Was ist mit dem Gesicht, dessen Ebenmaß die Anhänger priesen?

Ullrich: Die linke Augenhöhle war größer, die Schädelhälften sind leicht asymmetrisch. Wer die Totenmaske studiert, merkt,



DPA

Goethe-Schädel (1970)

„Nur Stummel im Mund“

dass der linke Nasenflügel und Mundwinkel etwas tiefer standen. Zudem war Goethes Unterkiefer offenbar vorgeschoben – eine erbliche Störung, Progenie genannt. Bildnisse zeigen bei seinem Sohn und der Schwester dasselbe Phänomen.

Spiegel: Wie sieht es mit den Zähnen aus. Der Leibarzt des Poeten behauptete, er habe ein gutes Gebiss gehabt.

Ullrich: Das Gegenteil ist der Fall. Er hatte am Ende nur Stummel im Mund, fünf unten, sechs oben, die größtenteils im Zahnfleisch verschwanden. Bei der Gruftöffnung lagen einige Zahnrudimente lose auf dem Kopflaken. Das passt gut zu seinen Tagebuch-Eintragungen. Seit 1767 litt das Genie nachweislich an Zahnfleischentzündungen mit Knötchenbildung, Vereiterungen, Schmerzen, dicken Backen sowie Komplikationen beim Durchbruch eines Weisheitszahns.

Spiegel: Waren das die wahren Leiden des jungen W. ? Trug er später nicht Prothesen?

Im Jahr 1831 notierte der alte Herr kryptisch im Tagebuch: „den Zahn einbinden“ und ein anderes Mal: „die anderen 4 Zähne nachbinden“.

Ullrich: Ich vermute, dass er sich nach damaligem Stand der Technik lockere Zähne mit Draht festbinden ließ. Der Geheimrat hatte schwere Parodontose, die Schneidezähne wackelten. Vielleicht trug er zeitweise eine Prothese aus Porzellan.

Spiegel: Sie malen ein verdrießliches Bild vom Edelreimer. Seine Biografen versichern, er habe bis zuletzt flaschenweise Wein getrunken ...

Ullrich: ... wofür man keine Zähne braucht.

Spiegel: Seine Lendenkraft scheint ihm bis zum Ende erhalten geblieben zu sein.

Ullrich: Das würde mich bei dem starren Kreuz wundern. Tatsache ist, dass Goethe im 83. Lebensjahr an Herzinfarkt verstarb. Hiernach wurde der Leichnam vier Tage lang mit Eis konserviert, damit Besucher ihn sehen konnten. Am 26. März fand die Beisetzung in der Fürstengruft von Weimar statt.

Spiegel: Dieses Heiligtum wurde mit dem radikalen Mazerations-Eingriff aus dem Jahr 1970 gestört.

Ullrich: Das ist übertrieben. Es war ja nicht das erste Mal, dass man den Sarg öffnete. Schon um 1945 wurden fünf Knochen von Fingern und Füßen gestohlen.

Spiegel: Wie lange blieb der Bleisarg danach geschlossen?

Ullrich: Ich war 1961 dabei, als der Sarkophag erneut in der Fürstengruft von Weimar geöffnet wurde. Wir waren damals gerade mit der Untersuchung des daneben aufgebahrten Schiller-Skeletts beschäftigt. Goethe lag mit Lorbeer bekränzt auf einem Polster aus Seegras. Der Körper war noch recht gut erhalten.

Spiegel: Von dieser Aktion war bislang nichts bekannt.

Ullrich: Es wurde nur kurz der Sargdeckel gehoben und der Körper in Augenschein genommen, ohne ihn zu berühren. Das Ganze dauerte wenige Minuten.

Spiegel: 1970 war die Leiche bereits stark verwest. Der damalige Chefpathologe Franz Bolck erklärte: „Hätten wir den Deckel einfach wieder zugeklappt, wäre bald auch das Gerippe von den Mikroorganismen weggefressen worden.“

Ullrich: Das stimmt nicht. Knochen trotzen lange dem Verfall. Warum man sich damals für die Radikalkultur Mazeration entschied, weiß ich nicht. Im Protokoll wird der Vorgang als „ästhetischen Maßnahme“ bezeichnet, der die „Würde“ des Toten erhalten sollte.

Spiegel: Ist das gelungen?

Ullrich: Vielleicht. Bei der vorerst letzten Besichtigung der Gebeine im Januar 1983 erwähnt der Bericht nur kleine Schimmelspuren an den Knochen des Dichters. Ansonsten wird das Skelett als „gut und optisch einwandfrei“ beschrieben.

INTERVIEW: MATTHIAS SCHULZ